

Silvia Ohse

Von: GerdFredMueller@aol.com
Gesendet: Mittwoch, 9. November 2011 09:48
An: OffenbarungenZdW@yahoogroups.de
Cc: info@adwords-texter.de
Betreff: GEJ.07_113: Verschiedenartigkeit in allem Erschaffenen ist nötig

Liebe Liste,

mit dem Text des Kapitels 112 hat der hohe Engel Raphael dem indischen Magier deutlich gemacht, dass Unterschiede in allem Erschaffenen (vor allem, wenn sie zur gleichen Art oder Gattung gehören) notwendig sind. Wären die Wesen innerhalb einer Art alle gleich im Aussehen, würde der Mann seine Frau und vice versa die Frau ihren Mann in einer Anzahl von Männern / Frauen gar nicht erkennen können.

Sehr notwendiger ist es, dass es in allem Erschaffenen Unterschiede gibt, denn ohne Unterschiede würde das Denken und Urteilen der Menschen nicht angeregt werden: die Menschen würde in Lethargie verfallen, wenn es keine Anregungen gäbe, die sich aus den Unterschieden im Aussehen und im Wesen (Charakter) ergeben.

Die Bandbreite der Unterschiede ist sehr groß, so groß, dass der Mensch nicht annehmen sollte, dass er die göttliche Ordnung so gut erfassen kann um alle guten Gründe für die Schaffung von Unterschieden zu erkennen.

Der indische Magier / Priester macht einen gravierenden Fehler, denn er glaubt, dass der Gerechtigkeit wegen viele Dinge und Sachverhalte gleich sein müssten.

Hierzu gibt nun Raphael Erläuterungen, die im Kapitel 113 des 7. Bandes von "Das große Evangelium Johannes" stehen und hier eingefügt sind: es geht um die **Notwendigkeit der Verschiedenheit in allem Erschaffenen**.

[GEJ.07_113,01] Sagte Raphael: „Du hast recht geantwortet; denn bei solch einer Gleichförmigkeit der Geschöpfe hörte jeder Lebensreiz und mit ihm auch alles Denken auf. Das äußere Denken geht ja von da aus, daß ein Mensch mit seinen gesunden Sinnen die verschiedenen Dinge und ihre höchst abwechselnden und verschiedenen Formen betrachtet, sie vergleicht und über ihre zwecklichen Verhältnisse nachdenkt und urteilt, sich die vielen verschiedenen Formen merkt und ihnen dann auch verschiedene Namen gibt, wodurch der Menschen Mundsprache (Mund = Sprache) und später auch die durch Schriftzeichen (Zeichen (Schrift) = zur Beschreibung der Dinge; zur schriftlichen Aufzeichnung) entstand.

Der Verstand des Menschen wird durch die Unterschiede angeregt, die beobachtet werden: erst hieraus entsteht das Nachdenken, das Beurteilen, das Merken der unterschiedlichen Dinge und Sachverhalte, das Festlegen der Dinge durch Namen, usw.

Und das Wichtigste dabei ist: erst durch die Beschäftigung mit den Unterschieden entstehen Sprache und Schrift um sich über die festgestellten Unterschiede verständigen zu können; siehe dazu das Verhalten der Kleinkindern, die das Sprechen lernen: sie wollen sich über Unterschiede ausdrücken, die sie feststellen.

Wären z.B. alle Frauen und alle Männer gleich im Aussehen und Art, gäbe es keine Veranlassung ein einziges Wort über die Frauen oder die Männer zu verlieren: Worte (Verständigung) wäre überflüssig. Gleichförmigkeit tötet die Kommunikation.

(GEJ.07_113,02) Wenn aber einmal eine Gegend der andern, ein Baum dem andern, auch ein Tier dem andern und alle Menschen, Männer und Weiber, Eltern und Kinder, jung und alt, einander völlig gleich sähen, welchen Reiz würde das auf die Sinne des Menschen wohl ausüben? Sicher nicht den geringsten! Er hätte sich dabei sehr wenig zu merken und noch weniger zu denken; auch mit der Mundsprache sähe es sehr karg aus, und mit den Schriftzeichen auch, und siehe, das wäre die notwendige Folge, wenn der allweise Gott die Welten und die Geschöpfe alle nach deinem (indischer Magier) strengen Ordnungsbegriff erschaffen hätte!

[GEJ.07_113,03] Aber da Gott noch endlos viel weiser ist, als wir uns das vorzustellen vermögen, so hat Er alles auch in einer viel besseren Ordnung erschaffen, als wir uns dieselbe je vorstellen werden können, und Er ist dadurch schon ein beständiger Lehrer und Meister der Menschen, weil Er in Seinen Geschöpfen eine so unendliche Mannigfaltigkeit verordnet hat, damit **der Mensch, um dessentwillen alles da ist, eben die gar so mannigfaltigen Geschöpfe aller Art und Gattung betrachten, sie leichter erkennen, benennen, über sie nachdenken und sie dann auch so und so zu seinem Nutzen oder Schaden gebrauchen soll und kann, – was er aber, wie gezeigt, nach deiner Ordnungsweise wohl nimmerdar vermocht hätte.**

Raphael macht deutlich, dass alles, was von Gott dem Herrn erschaffen wurde, der Menschen wegen erschaffen wurde. Das Ziel der gesamten Schöpfung ist der Mensch, der zu einem Kind Gottes werden soll, zu einem vollendeten Menschen, zu einem "gewordenen" Engel.

In der unendlichen Vielfalt der Schöpfungen soll sich der Mensch bilden, bewähren, festigen: er soll denken, urteilen, abwägen, entscheiden, etc und das immer im freien Willen: nur so kann sich der Mensch zu einem Kind Gottes entwickeln, das Qualitäten hat, wie sie ein überaus fähiger Vater auch von seinen Kindern wünscht (erhofft).

[GEJ.07_113,04] Würdest du wohl je eine entschiedene Liebe zu einem Weibe fassen können, wenn es allen anderen Weibern so völlig ähnlich sähe wie eine Hausfliege der andern? Du könntest dir dein Weib gar nicht merken, sowenig du dir eine Hausfliege merken und dann sagen könntest: ‚Sieh, das ist mein Liebling!‘ Denn sowie sich deine Lieblingsfliege unter die andern gemengt hätte, könntest du sie dann sicher nimmer als die deinige erkennen, und ebenso ginge es dir mit deinem Weibe und deinem Weibe auch mit dir.

Es wäre kein schöner Vergleich, wenn hier Frauen mit Hausfliegen verglichen würden. Raphael tut das nicht, er vergleicht Hausfliegen nicht mit Frauen; er stellt nur dar, was sein würde, wenn die Situation, die bei Hausfliegen gilt (die Gleichartigkeit in der Erscheinung), auf Frauen übertragen würde. Das ist kein Vergleich, das ist eine Analogie.

[GEJ.07_113,05] Aus diesem allem aber kannst du nun schon ersehen, daß eben der dir scheinenden Unordnung im Bereiche der Geschöpfe Gottes viel größere und wahrere Beweise für das Dasein und für die höchste Liebe und Weisheit eines allmächtigen Schöpfers zugrunde liegen als der Ordnung, die du schon so lange suchtest und doch nicht finden konntest!

Der Magier soll erkennen, dass das, was er als Unordnung bezeichnet und von Gott so gewollt ist, eine sehr weise und liebevolle Differenzierung ist, die der Bildung der Menschen dient: es ist keine Unordnung (keine Fehler in der Ordnung Gottes), es sind Variationen um aus dieser Vielfalt zu lernen und als Mensch in der Vielfalt der Erscheinungen (natürliche und seelische) unter Anwendung des freien Willens das Rechte (das Förderliche) zu tun.

[GEJ.07_113,06] Ich habe dich schon darauf aufmerksam gemacht, daß deine Blutadern, die du an deinen Händen und Füßen, wie auch an deinem Kopfe bemerken und ganz gut beobachten kannst, eben nicht in jener völlig symmetrischen Ordnung unter deiner Haut angebracht sind, wie du sie gar so gerne sähest, sondern sie liegen bei dir wie auch bei jedem andern Menschen ganz merklich verschieden gestellt ersichtlich da. Ja, warum denn solche Unordnung?

[GEJ.07_113,07] Siehe, du wirst nicht leichtlich irgend zwei Menschen treffen, die sich ganz vollendet ähnlich sähen! Wenn Gott der Herr aber aus den dir wohl gezeigten Gründen auch die Außenformen ganz verschieden formt, so formt Er auch den Organismus der Menschen verschieden und mit ihm auch die Talente einer jeden Seele. Denn hätten alle Menschen die haargleichen Talente, so würden sie einander gegenseitig bald ganz vollkommen entbehrlich werden, und die Nächstenliebe wäre ein leerer Wortlaut.

Hier betont Raphael, dass die Vielfalt nicht nur die Dinge (die Sachen) betrifft, sondern auch die Talente der Menschen, die sehr varientenreiche Talente sind.

Weil die Menschen (gut sichtbar bei Mann und Frau, die ein Paar sind) unterschiedliche Talente besitzen, benötigen sie sich auch gegenseitig, sind sie aufeinander angewiesen und lernen sich gegenseitig zu vertrauen.

Gut sichtbar ist das auch in den Bereichen des Handwerks: der Schuster benötigt den Bauern, der die Feldfrüchte liefert und der Bauer benötigt die Schuhe, die der Schuster anfertigt.

Würden die Menschen alle die gleichen Talente besitzen, würde er seine Mitmenschen ignorieren; er hätte es nicht nötig sich auf Mitmenschen zu stützen. Würde er aber nur für sich allein leben, brauchte er auch die Nächstenliebe nicht; er würde keine gedeihliche Zusammenarbeit mit Mitmenschen nötig haben: deshalb sind alle Menschen in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten (Talenten) unterschieden (ungleich). Nächstenliebe - ein "umsonst tun" - kann sich bei Gleichartigkeit der Charaktere und Talente nicht entwickeln.

[GEJ.07_113,08] Nun hast du gesehen, wie die dir scheinende Unordnung der treueste Zeuge für das Dasein Gottes und für die höchste, weiseste und liebevollste Ordnung aus Gott ist, und so können wir nun zu unserem bösen See (Totes Meer in Judäa) wieder zurückkehren!

Ausgangspunkt der Aussprache war ein Nicht-Verstehen-können der Ereignisse am Toten Meer (in Judäa) und es folgten Aussprachen zwischen Raphael und dem Magier bis hin zur Feststellung der

Notwendigkeit der Verschiedenartigkeit in allem Erschaffenen.

Der indische Magier kann aber noch nicht einsehen, dass es so sehr lebensfeindliche Naturbereiche gibt, z.B. das Tote Meer, in denen wegen der giftigen Ausdünstungen kein Leben existieren kann.

Er fragte sich weshalb, weshalb Gott solche lebensfeindlichen Naturbereiche auf Erden zulässt und hat für sich den Schluss gezogen, dass Gott in seiner Schöpfung Fehlentwicklungen hat, für die Gott verantwortlich ist: Gott sei unachtsam gewesen bei den Erschaffungen und lässt Fehler zu, die auf Unachtsamkeiten zurückzuführen sind.

Es wird sich nun schnell zeigen, wo der Denkfehler des Magiers / Priesters liegt. Der Magier weiß noch nicht, dass der Planet Erde ein lebendiger Organismus ist, der dem Menschen vergleichbare Organe hat: zur Nahrungsaufnahme, zur Verdauung, zur Ausscheidung, etc.

Raphael unterrichtet nun auch hierüber; siehe dazu Kapitel 114 im 7. Band von "Das große Evangelium Johannes".

Herzlich
Gerd